

Schatten von... ihnen

Prolog

Das Jahr 2027: Unheilvoll, unter dem bleiernen Schatten scheinbarer Sicherheit... äußerlich aber vollkommen lautlos und unauffällig wie alle vorhergehenden Jahre... schlimme Ahnungen, gleichsam gläsern und sehr, sehr zerbrechlich zu sein, verdrängen die meisten Menschen eilig. Nur diejenigen, die Künstler und Verrückten, die Dichter und die Depressiven, welche in blauschwarzen Saturnringen denken, fühlen, leben... zittern offen vor geheimer Panik. Die Gesellschaft der sogenannten Vernünftigen belächelt oder verachtet sie vernünftigerweise... schließlich haben wir ja nichts zu verbergen, nicht wahr? Nicht? Wahr?

1.

Julia ließ langsam das Wasser über den Körper rinnen und beobachtete träge, wie es gluckern im Abfluss verschwand, nachdem es sich noch ein letztes Mal schaumig aufgebäumt hatte. Weiß war es, duftend, ihr Körper warm, weich, wohligh entspannt sollte er eigentlich sein, aber warum verkrampfte sie sich in den letzten Monaten immer, sobald sie allein war oder Augenblicke durchlebte, die sie früher stets so gesucht und genossen hatte? Sie spürte ihr Herz in ihrem Magen schlagen. Egal, ob Peter in sie eindrang und ihr dabei mit geweiteten Pupillen in die Augen sah, so dass ihre Schwärzen einander zärtlich und hungrig verschlangen... oder ob er danach seine geschmeidige Hand beruhigend wie eine Schale um ihren Hinterkopf schloss und ihr leise einen merkwürdigen Traum in knappen Wortstrichen erzählte – Augenblicke der Intimität, die ihr mehr bedeuteten hatten, als sie jemals ihm oder jemand anderem gegenüber auszudrücken vermocht hatte – stets beschlich sie ein derart unbehagliches und mitunter fast an Panik grenzendes Gefühl, dass sie sich zusammennehmen musste, um nicht wie ein ausbrechendes Wildpferd davon zu stürmen. Nichts wie weg! hämmerte es dann in ihren schmerzlich ziehenden Schläfen, weg von hier, nur weg von hier, etwas anderes ist nicht mehr möglich.

Mit ihrer besten Freundin im Café zu sitzen oder, wie früher, in ausführlichen, täglich gewechselten E-Mails feine, unmerkliche Nuancen des Seelenlebens zu besprechen, war gleichfalls eine schier unerträgliche Qual geworden. Dabei hatten sie so gerne einander eingehakt, die Köpfe aneinander kuschelnd, sie und Anja, und wie kleine Mädchen gekichert, während sie ihren Kaffee tranken und pleite, wie meistens, trotz gutem Gehalt, aber verschwenderischer Lebensart, ihre einzelnen Münzstücke aus Hand- und Hosentaschen zusammengefischt hatten, um noch ein Johannisbaiser oder Himbeertorte bestellen zu können. Obwohl sich äußerlich nichts geändert hatte, war doch jegliche Leichtigkeit geschwunden, das frühere „Duhuu, ich muss dir was erzählen, aber versprich‘ mir, bitte, es für dich zu behalten, sag’s keinem weiter, hörst du?“ war kein Zeichen des Vertrauens mehr, sondern fühlte sich an wie zentnerschwere Bleiplatten, die auf ihre Brust sanken. Ja, irgendetwas stimmte nicht mit ihr, etwas Entscheidendes. Wurde sie allmählich verrückt? Allmählich, so fürchtete sie, merkten auch die anderen, Peter, Anja, ihre Familie, dass etwas mit ihr anders geworden war. So

hatte sie früher leidenschaftlich gern mit ihrem Bruder telephonierte, stundenlang sich über Amerika (sein Land) und Frankreich (ihr Land) unterhalten...

„Ich muss unbedingt wieder einmal nach Florida, Julia, in die Wärme, zu diesen herrlich entspannten alten Leuten. Die USA sind nicht so, wie du glaubst, du kannst nicht alle in einen Topf werfen...“ – „Hör‘ mir bloß auf mit dieser Schleichwerbung! Gut, dein Garten in Florida war schön, mit diesen sich sonnenden grünen Geckos und den großen roten Hibiskusblüten...“ – „Und das Land ist einfach herrlich weit; solange du nichts brauchst und auf niemanden angewiesen bist... perfekt!“ – „Nein, ich brauche französische Luft, dem europäischen Boden traue ich mehr, und Paris ist und bleibt die schönste und die zerrissenste, die schmutzigste und die strahlendste Stadt!“ – „New York könnte dir auch gefallen! Da bist du wirklich am schlagenden, am offenen Herzen unserer Zeit!“ – „Es gibt mittlerweile viele kräftig pulsierende Herzen unserer Zeit, mein Lieber, Shanghai, Hongkong, Singapur... die USA sind auf dem absteigenden Ast und werden ganz sicher noch zu unseren Lebzeiten einkassiert, von einer größeren Macht geschluckt... außerdem traue ich ihnen nicht! Wie sie Osama bin Laden hingerichtet haben... ohne Gerichtsverfahren, ohne rechtskräftiges Urteil einfach ermordet! Und Guantanamo, in denen Menschen einfach festgehalten und gefoltert werden... soll das etwa eine Demokratie sein? Ein Land, dem man vertrauen kann?! Das Menschen auf elektrische Stühle setzt und Waterboarding in großem Stil betreibt?!“ – „Du siehst das wie immer zu übertrieben, zu einseitig, zu extrem. Konzentriere dich auf die vielen anderen Seiten, welche die USA noch haben... denk‘ mal an deine Lieblingsschriftsteller Don de Lillo oder Paul Auster!“ – „Letzterer wird ja interessanterweise vor allem in Europa gelesen!“ Sie lachte an dieser Stelle meistens, leichtfertig, triumphierend, schadenfroh, das letzte Wort gehabt, eine kleinen Coup gelandet zu haben.

Heute ermüdeten sie solche Themen meistens sofort. Die Worte, welche ihr früher so übermütig über die Lippen geflossen waren, waren zur Bleivergiftung geworden, und ihr schwindelte unmerklich, wenn sie an solche Gespräche dachte. Am liebsten würde sie überhaupt nicht mehr reden, erzählen, sich austauschen, erklären, diskutieren. Wäre einfach lautlos und still, unsichtbar und dunkel wie ein hauchfeiner Schatten. Wohin war ihr Selbstbewusstsein geschwunden, was ihr immer, in allen sie noch so durchschüttelnden Krisen, geblieben war wie ein fester Pfeiler in einem noch so schlüpfrigen Boden? Seit wann wünschte sie sich in einen nur spärlich beleuchteten Winkel, in eine unauffällige Existenz, ohne Worte, ohne Blicke, ohne Berührungen? Seit wann lähmten sie solche Zeichen von Wärme und Leben und Farbe, nach denen sie doch mehr als nach allem anderen verlangt hatte?! Die Schauer, die ihr den Rücken hinunterliefen wie Spinnen auf wulstigen, haarigen Beinen; der Klumpen, der sich kinderkopf groß in ihrem Magen bildete wie aus verschlucktem Rosshaar; das Zittern, das ihren Körper so hartnäckig bewohnte, das selbst ein Luftzug oder eine plötzlich aufspringende Tür sie zusammenfahren ließen – woher kam das alles und welche Botschaft richtete dieser zuckende und sich verkrampfende Körper aus? Was verstand sie nicht, das so dringend entziffert werden sollte? Wohin waren der Schwung, das Blitzen der Augen, das Zurückwerfen des Haars, die Begeisterung verschwunden, mit denen sie ihre Wortduelle durchfochten hatte? Seit wann war sie zu ihrem eigenen Geist geworden, und durch was? Aufstöhnend vergrub sie ihren Kopf in ihren Händen, ihre Schläfen würden noch zerspringen. Schwärze umgab sie, tröstende Dunkelheit, ich kann niemanden sehen, aber, dachte sie aufjagend, wer kann mich sehen? Was beobachtet mich, jeden meiner Schritte, meine Gesichter, meine Meinungen, meine Stimmungen?

Ihre Haut begann zu jucken, Julia rieb und rieb sie, bis sie sich in roten Fetzen löste wie von einem zart gerösteten Schalentier, meine Haut ist so dünn geworden, im Grunde habe ich ja seit langem keine Haut mehr,

die haben sie mir ja zuerst abgezogen, wie die Azteken ihren Opfern für die Maisgöttin bei lebendigem Leib die Haut abschälten, mit ihren scharfen, mit ihren schwarzen, aus Vulkanglas gefertigten Obsidianmessern, gläsern ist nicht mehr nur meine Haut, sondern auch mein Fleisch, meine Gedanken, durchsichtig bin ich, bin ich geworden, und genauso fragil.

2.

Peter beugte sich über Anja, seine Lippen zitterten, seine Augen leuchteten. „Du bist Alles. Mit Dir werde ich alles können.“ Eng an ihre Schulter geschmiegt schlief er ein. Anja lächelte. Sie fotografierte den ruhig atmenden Peter, ihrer beider verschlungenen Hände, den zarten Knutschfleck an seinem Hals. Alles, dachte sie höhnisch, seine Worte wieder aufnehmend, alles bin ich und werde ich ins Netz stellen.

3.

„Taleb, mein Herz, meine Sonne,

mein Magen zieht, mein Freund, stärker noch, wenn ich an Dich in diesem Deinem gottverlassenen heiligen Land denke, von dem Du einfach nicht lassen kannst. Warum fährst Du immer dahin zurück? Was willst Du noch dort, wo Dich keiner mehr will? Deine Familie ist entweder alt oder tot oder zerstreut. Und natürlich geht politisch immer was in die Luft, wenn Du wieder einmal ins liebe Galiläa reist. Das tut Dir nicht gut. Bleib bei mir. Bleib hier. Und komm bald zurück zu

Deiner Julia,

die ohne Dich, ihren zärtlichsten Sprengstoff, langsam erstarrt“

Aufatmend klickte Julia auf „Senden“. Einmal, mittlerweile auch mehrmals pro Jahr, reiste Taleb nach Israel, obwohl er bereits seit sechzehn Jahren nach Deutschland emigriert war. „Sonne atmen, Eltern sehen, Landnahme“, wie er sagte, halb scherzend, halb ernsthaft, in dem Ton, der sich sofort zwischen ihnen, wie mit einer gemeinsamen Stimmgabel vorgegeben, eingestellt hatte. Er verkörperte eine aztekische Sonne für sie, voller Kraft und Wärme, mit seinen dunklen Locken und dem Goldschimmer der braunen Haut, seinem tieftönenden Lachen, trotz aller Tristesse des Heimwehs nach seinem Land, seinem verlorenen Zuhause. Er schaffte es sogar, manchmal, sich über die Politik lustig zu machen, den Terrorismusverdacht, die Schikanen am Flughafen, die zähen Kontrollen, die unter Vorwänden entrissenen Olivenhaine. Wie sie ihn vermisste! Die Nachricht war wie eine ausgestreckte Hand! Eine Sehnsucht nach Berührung. Nur noch bei Taleb konnte sie die sein, die sie ursprünglich gewesen war, bevor die anonymen Augen und Ohren dicht auf ihrer Haut sie aussaugten, sie zu einem bleichen Schatten machten (nur von wem?). Taleb würde die E-Mail in Sekundenschnelle haben. Sie lehnte sich zurück und wartete. Sicher schrieb er gleich zurück. Da! Ein Briefsymbol in ihrem Postfach. Sie öffnete die Nachricht und las:

Mein dunkler Engel,

sei nicht so traurig. Ich muss an diesem nachtschwarzen Ort mit seinem gleißendweißen Licht sein, weil es meiner ist und ich unwiderruflich dorthin gehöre. Den Besatzern und Völkermördern werde ich Palästina sicher nicht ganz überlassen. Es ist auch mein Land, es sei, wie es sei. Du weißt, es ist ein unheiliges und heilloses Land, nichts ist zu retten. Ich besuche hier einen verlassenenen, überwachsenen Friedhof. Aber das, was übrig ist, muss ich sehen und halten, es ist wenig genug: Gleichgültige Sonne und die vom Leben verwüsteten Gesichter.

Rettungslos küsst Dich, immer

Dein Taleb (Dein kleiner Terrorist)

Ein Schlüssel drehte sich im Schloss. Das war Peter! Hastig schloss Julia die noch offenen Fenster und fuhr den Computer herunter. Julia hatte nicht das Gefühl, Peter zu betrügen, Taleb war einfach etwas ganz Anderes, jemand, der ihr Schrumpfen zu einem Schatten wie ein Licht- und Feuerball aufhielt. Er sprengte sie auf, er öffnete sie wie einen krampfhaft verschraubten Vulkan. Er war die dünne Zündschnur, die sie noch mit der Welt zusammenhielt. Ihr zärtlichster Sprengstoff. Nur durch Taleb hatte sie noch das Gefühl zu leben, aber wenn er nicht da war, so wie jetzt, wurde diese Empfindung schwächer und schwächer. Als würde sie verlöschen, als schwände sie schutzlos dahin, in den Krallen einer fremden, aber überaus mächtigen Macht.

4.

„Zimmer 997. Hier entlang, bitte.“ Peter folgte der weißgekleideten Frau, die ihn die langen, schmalen Korridore entlang leitete. „Ihre Frau musste leider zwangseingewiesen werden. Sie gefährdet sonst sich selbst und ihre Umwelt, so labil, wie sie ist.“ Julias entgeistertes, bleiches Gesicht tauchte vor Peter auf, klar gestochen wie auf einer Kinoleinwand, so grell war seine Erinnerung. „Ich hab’s gewusst“, hatte sie unaufhörlich vor sich hingemurmelt, „ich hab’s geahnt, dass alles so enden würde.“ Peter hatte sie verstört gefragt, was sie meine, aber sie hatte nur gezittert und ihn nicht angesehen. Plötzlich aber bohrte sie ihre dunklen Augen in seine braunen: „Das hier – sie wies mit dem Kopf auf die in Weiß gekleideten Pfleger hin – war keine Überraschung. Das habe ich kommen sehen. Aber warum verhöhnt du mich? Was habe ich dir getan? Szenen wie aus einem französischen Erotikfilm mit meiner ehemals besten Freundin ins Netz zu stellen!“ Peter hatte damals die Achseln gezuckt. Jetzt war es schon egal. Anja hatte offenbar genug von dem Versteckspiel gehabt, und er eigentlich auch. Eine elegante Methode, ein gemeinsames Bild bei Facebook zu posten. Sehr eindeutig zudem. Die arme Julia, ihre Nerven waren sowieso geschwächt gewesen. Ohnehin war sie nicht mehr diejenige, die sie gewesen war, damals, als er sich in sie verliebt hatte, in ihr Strahlen, ihre Lebendigkeit, ihre Sicherheit, die auch ihm Halt gab. Sie verband in einem ungezwungenen Stil Stabilität und Freiheit, hatte ihn mitgenommen in ein aufregendes, berausches, vielfarbiges Reich, das mittlerweile zerbröckelt war in winzige Unsicherheitskrümelchen, mikroskopisch winzig wie Bakterien alles zersetzend. Nichts mehr war davon übrig, ihr Körper war abgemagert, schien unendlich in die Länge gezogen, und ihre Augen blickten stumpf und glasis.

„Sie geben mir ständig etwas zu schlucken, spritzen Dinge in mich, aber ich hab es gewusst, ich hab es kommen sehen...“ Der Rest ging in undeutlichem Genuschel unter, verständlich waren nur noch einzelne Wortfetzen wie „Die USA... mein Bruder... Taleb... Taleb!“ Plötzlich begann sie zu schluchzen. „Taleb ist nicht wiedergekommen, Peter. Ich weiß, ihm ist etwas Schreckliches zugestoßen, schrecklicher noch als mir. Es ist meine Schuld. Hätte ich nicht... wäre nicht...“ Die Pflegerin ergriff hastig Peters Arm. „Sie braucht jetzt Ruhe. Ihre Medizin. Gehen Sie.“ Sanft schob sie ihn aus der Tür.

5.

Julia sank nach der Injektion auf das weiß bezogene Bett. Ihre Gedanken taumelten wie Schneeflocken, schwarze Schneestürme umtosten sie. Wie war sie nur hierher geraten? Sie hatte Taleb ermordet, nur das wusste sie, alles andere löste sich in dunklen Farbtönen auf, die sich in Wellen um sie schlangen, nein, keine Wellen, eine Mörderin war sie, nur das zählte, und niemandem konnte sie davon erzählen, das waren ja dünne Schnüre, die sich in ihre Kehle pressten, sie hatte es verdient, Taleb war nicht mehr aus Israel zurückgekommen, warum nur hatte sie ihm geschrieben, sie wusste es doch, sie wusste... und dann war nur noch Nacht um sie, undurchdringliche Finsternis, die ihre Gedanken bis auf den letzten Tropfen trank.

6.

Peter rückte seine Krawatte zurecht, tadellos geknotet, und das, obwohl Anja auf Geschäftsreise war, sie musste mit einem wichtigen Kunden exotisch essen, Krokodile und Schlangen und ähnliche Reptilien. Ja, er hatte heute auch einen wichtigen Termin, ein Vorstellungsgespräch, eine Stelle, die ihm beinahe schon sicher war, so hatte es am Telefon geklungen, die persönliche Begegnung sei eher eine notwendige Formalität, eine Traumstelle, etwas, worauf er immer schon hingearbeitet, hingefiebert, hingesehnt hatte. – Eine Viertelstunde später stolperte er auf die Straße, direkt in den Schneematsch, widerliches Wetter, widerliche Welt! In seinem Kopf tanzten Satzketten eine höhnische Quadrille...

Guten Tag, Herr Gruhner... setzen Sie sich, Wasser, Tee, Saft... kommen wir direkt zum Punkt... inwiefern halten Sie sich aufgrund Ihres, äh, etwas assoziativen Privatlebens für geeignet für diese doch etwas heikle, persönlich sehr anspruchsvolle Stelle... wie, Sie verstehen nicht... Ihre erste Frau ist in einer Nervenheilanstalt, nicht wahr... wurde eingeliefert, nachdem gewisse Photos... ach, wissen Sie nicht mehr genau... Sie sind wieder verheiratet... mit der besten Freundin Ihrer Frau, mit der Sie schon... Sie verstehen, wir müssen auf absolute private Korrektheit achten... natürlich gehört dazu auch Transparenz, besser vorher als hinterher ... wir haben ja nichts zu verbergen, nicht wahr... na also... in dieser Position kann man sich keine schlechte Presse leisten... Öffentlichkeitsarbeit... wir bedauern also herzlich... alles Gute ...

„Komme zu spät, Darling!“ piepst das Handy mit seiner nervigen Kleinmädchenstimme. Auch das noch! Dabei hätte er Anja gerade jetzt so dringend gebraucht! „Bin gleich da, Liebster, süchtig nach Dir, injiziere Deinen herrlichen Prinzen in mich!“ Arthur, der Geschäftsfreund, lächelt.

7.

Julia liegt auf dem Bett und starrt dumpf und blicklos vor sich hin. Ihr Bruder hat zu seiner großen Überraschung ein Einreiseverbot in die USA erhalten. Taleb bleibt verschwunden. Peter hat sich arbeitslos gemeldet, leicht angetrunken.

Anja reitet Arthur, den Geschäftsfreund, in einer verschwenderisch glitzernden Hotelsuite, ein hohes Tier, bis ihre Locken fliegen. Sie treffen sich an immer anderen Orten, unter immer anderen Namen, Lila und Franz, Paul und Catharine, aber ihre Handys bleiben dieselben, dieselben Verräter.

Und der Geheimdienst, eine polyglotte Hydra im Plural, liest alles, kontrolliert alles, speichert alles: Reagiert auf alles: Was sie alle nicht wissen, was nur Julia manchmal ahnt, (dass sie nicht freiwillig hier ist, beispielsweise, und dass Taleb...) wenn ihre schwarzen Schneestürme sie durchschütteln.

Epilog

Diese Kurzgeschichte wurde 2013 bei einem Wettbewerb zum Thema „Vorratsdatenspeicherung“ eingereicht. Im Jahr 2027 verschwand die Autorin auf dem abendlichen Heimweg im Schneetreiben spurlos.

Unter dem bleiernen Schatten scheinbarer Sicherheit geschehen unheimliche Dinge: Sie blieb unauffindbar.